

Über die nicht kontingente Notwendigkeit der Differenz

Ein Essay über die Maschine und ihren Diktator

Wer bist du? Ich sehe dich wie du verloren irrst, dich substituierst und im Einklang mit dir selbst erstickst. Du glaubst keine Luft zu bekommen, obgleich sie doch deine ist. Ein chromatisches Denken hat sich im Kern deiner Essenz etabliert – du reflektierst in Halbtonschritten und versuchst, nichts zu verpassen in einer Welt, die von tonalen Vermengungen regiert wird. Wer bist du, dass du Mensch bleiben kannst im digitalen Chaos, ohne dich selbst zu überschätzen?

„Maschinen sind im wahrsten Sinne des Wortes unmündig. Sie können sich nicht für ihr Handeln verantworten, weil sie die Fähigkeit zur Täterschaft ebenso wenig besitzen wie guten Geschmack: Maschinen sind ihrem Wesen nach apolitisch, weil sie weder Ungerechtigkeit erfahren können noch der Gerechtigkeit bedürfen.“ Lisz Hirn

Introitus: Am Anfang war das Chaos....

Finsternis lag auf der Erde - bis Gott das Licht erschuf und der Tag entstand. Gott sah, dass es gut war und erschuf Gewässer, Seen, Meere, herrliche Landschaften, Farben, Tiere und schließlich den Menschen. Eine Utopie, die schon bald zu einer Dystopie wurde. Denn Gott war nicht nur endlos, allmächtig und allgütig – er konnte auch das Böse verkörpern. So etablierten sich zürnende Götter, Seuchen, Plagen und der Erdenbürger wurde ehrfürchtig und ordnete sich seinem Schöpfer, dem Gott des Himmels und der Erde, unter. Anfänglich erfolgte dies intuitiv, da der sich zum Menschen entwickelnde Primate nicht fähig war, abstrakt zu denken oder die Eindrücke zu einem Ganzen, als Ursprung fungierenden, zusammenzufügen. Vielmehr nahm der tägliche Kampf ums Überleben den gesamten physisch und rational reflektierenden menschlichen Komplex in Anspruch. So lebten Nomaden im Einklang mit der Natur, indem sie als Jäger und Sammler ihre Existenz den jeweiligen Umweltbedingungen anpassten. Jedes Individuum agierte dabei aus purem Egoismus, dem sich der Altruismus unterordnete. Thomas Hobbes macht diese Handlungsweise damit begreiflich, indem er betonte, dass der Mensch wie ein gieriges exzessiv agierendes Tier bar jeglicher moralischen Werte handelt. Er beschrieb dies mit seiner bekannten Aussage „homo homini lupus“ – „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“. Im Gegensatz zu anderen Kreaturen und existierenden Wesen konnte sich der Mensch an die folgenden Umgestaltungen der Erde anpassen. Dies erfolgte nicht sprunghaft, sondern vielmehr in einem sich stetig verändernden Zustand, der verschiedene Versionen seiner selbst ausdrücken kann. So entstand der Homo sapiens, der zwar immer schon da war, dessen wissendes Attribut jedoch erst später als solches fungieren konnte.

... und ein Abbild des Schöpfers entstand

Mit dem abstrakten Denken wuchs auch das Selbstbewusstsein. So erkannte der Mensch, dass er zu Großem fähig war. Er brachte die Maschine hervor – ein Konstrukt, dem komplexe Zahlenabfolgen und Programmierungen zu Grunde liegen. Seine Aufgabe besteht darin, eine bestimmte Aktion auszuführen – verlässlich und ohne Fehler. Das oberste Postulat ist hierbei die Optimierung, denn was nicht leistet, wird eliminiert. Leistung und Existenz stehen hierbei in einem direkt proportionalen Verhältnis zueinander. Je effizienter die Auftragserfüllung, desto eher wird die Existenz gesichert. Im Gegensatz zum Menschen hat sich in der Technik die Kontingenz vor ihr Sein gedrängt. Eine Maschine ist das, was ist, aber auch nicht hätte sein können. Dieses arbeitsverrichtende Konstrukt entsteht erst durch den Menschen, der es programmiert und zu einem raumeinnehmenden Ganzen zusammenbaut. Der Homo sapiens fungiert als Schöpfer und versucht bestimmte Funktionen seiner selbst zu

optimieren und in einem Abbild zu vereinen. Die Notwendigkeit der Existenz des Menschen wäre hierbei die Antithese und zugleich auch die unterscheidende Differenz zur Maschine. Durch den Horizont des Verstandes ist der Homo sapiens nicht in der Lage, „Gott“ zu denken und seine Aktionen aufzuhalten oder gar zu beeinflussen. Gott ist der Ursprung – der Anfang und das Ende. Somit ist sein Handeln notwendig und nicht beeinflussbar. Der Mensch ist dementsprechend das, was ist und nicht hätte nicht sein können. Maschinen sind kontingent, da sie Befehle ausführen und als Marionette ihres Betätigers fungieren. Sie hätten genauso gut nicht sein können wie sie hätten sein können. Charles Darwin würde ihre Erschaffung mit dem Begriff der Selektion – einer natürlichen Auslese - erklären. Konstrukte mit einem Defizit, das durch die fehlerhafte Kodierung des Menschen entstand, werden aussortiert. Nur das Stärkste, was in diesem Fall im Effizientesten gipfelt, setzt sich durch.

Die österreichische Philosophin Lisz Hirn führt in ihrem Buch „Der überschätzte Mensch“ zudem die Zusammensetzung aus Fleisch als beträchtlichen Unterschied zwischen dem Menschen und der Maschine an. Ersterer setzt sich aus Bewegung zusammen: Sauerstoff wird aufgenommen und gelangt über die Atmungsorgane ins Herz, von wo aus es in den gesamten Körper gepumpt wird. Maschinen bestehen überwiegend aus Metallen, kabelartigen Substanzen, Mikrochips und wertvollen Edelmetallen. In ihnen findet außer der Bewegung der Elektronen, die in der Entstehung von Strom gipfelt, keine Bewegung statt. Die Abläufe des Menschen sind dabei weitaus komplizierter, obwohl sie auf chemisch, physikalisch- bioelektrischen Funktionen basieren, die durch körpereigene Stromimpulse gesteuert werden. Menschen und Maschinen haben neben ihrer sprachlichen Alliteration mehr gemeinsam, als wir denken würden.

Gloria: Ehre sei dem ewigen Despoten

Trotzdem fungiert der Mensch als Diktator dieses Konstrukts. Er muss die Abläufe der Maschine in Bewegung bringen - ihr einen Auftrag erteilen, den sie in einer Harmonie der gewissenhaften Ausführung gepaart mit dem Konzept der Schnelligkeit ausführen kann. „Maschinen sind im wahrsten Sinne des Wortes unmündig.“ Da sie ihr Handeln nicht selbst initiieren, sind sie in Conclusio also auch nicht für ihr Handeln verantwortlich. Sie ordnen sich stets ihrem Schöpfer unter und übergeben ihm die Verantwortung für ihr Produkt, das sie liefern oder bearbeiten. In Folge dessen können sie auch keine autonomen Entscheidungen treffen oder mit ihresgleichen kommunizieren. Ihnen fehlt die Funktion, sich absolut zu verselbständigen. Sie können nie als Täter deklariert werden, genauso wenig als Opfer – ihnen fehlen die grundlegenden Fähigkeiten dafür. An dieser Stelle könnte die Frage aufkommen, ob die Maschine den gleichen Prozess wie der Mensch durchlaufen könnte. Sie wurde von einem Schöpfer geschaffen, ordnet sich in einem ersten Zustand ihrem Schaffer ehrfürchtig unter, entwickelt sich dann selbst weiter und erschafft wiederum optimierte Abbilder ihrer selbst. Maschinen können nicht zwischen moralisch hochwertigen und ethisch nicht vertretbaren Gesetzgebungen oder Aufträgen unterscheiden. Als existierende Substanz eines Komplexes sind sie zudem nicht in der Lage zwischen verschiedenen Aufträgen zu distinguieren – sofern sie keinen Defekt aufweisen, erfüllen sich pflichtgemäß alles, was ihnen aufgetragen wird. Immanuel Kant würde dieses Handeln als moralisch hochwertig ansehen, da es aus einer Quelle des absoluten Pflichtgefühls und keineswegs aus Neigung entsteht. Maschinen haben keine Vorlieben, sie arbeiten im Sinne des Gleichwertigkeitsprinzips, da sie die Absicht ihres Auftraggebers nicht identifizieren oder herauslesen können. Sie haben kein Gewissen und fungieren somit ohne jegliches Axiom der Neigung, was in einer konstanten stets gleichbleibenden Art des Agierens mündet, die keine Differenzen kennt und niemals aufgrund egozentrischer Absichten einen Auftrag ablehnt.

Maschinen seien laut Lisz Hirn zudem apolitisch. Darunter versteht man einen Zustand, der sich aus einer bewussten Ablehnung aller politischen Denkweise oder beabsichtigten Verhaltensweisen herauskristallisiert. Laut Aristoteles fungiert der Mensch als Zoon politikon. Er ist ein Wesen, das erst in einer Gesellschaft – durch das altruistische Handeln und Denkverhalten – seine wahre Bestimmung

findet. Um das Zusammenleben zu regeln und das anfängliche Chaos im Naturzustand zu umgehen oder erst gar nicht zu initiieren, bedarf es der Auseinandersetzung mit der Soziologie, die zum Schluss kommt, dass eine Gesellschaft nur im Einklang mit sich selbst und in Harmonie bestehen kann, wenn sie sich mit diversen Führungsprinzipien auseinandersetzt, die das Zusammenleben regeln. Thomas Hobbes betonte die Wichtigkeit eines autoritären Herrschers, einem Leviathan, dem sich alle unterordnen. Es liegt im Wesen des Menschen Politik zu betreiben und Ungerechtigkeiten zu bekämpfen, um die scheinbare Utopie der Gerechtigkeit einführen zu können. Der zentrale Weg dafür ist die Auseinandersetzung und die konkrete Erfahrung mit diversen politischen Systemen: Autokratien, Monarchien, Oligarchien, Demokratien, Tyranneien. Cicero war davon überzeugt, dass die beste Herrschaftsform eine gemischte Verfassung (*genus mixtum*) sei. Es ist also ein Zusammenwirken verschiedener Formen, die das bestmögliche System etablieren. Wenn sich Menschen mit bestehenden Herrschaftsformen nicht identifizieren können, lehnen sie sich auf und es kommt zu Revolutionen. Ein derartiges Phänomen ließ sich 1789 beobachten, als die Französische Revolution ausbrach. Hierbei sollte der „Ausbruch“ jedoch nicht als zufällige Erscheinung interpretiert werden, die ein Attribut der geschichtlichen und gesellschaftlichen Nation darstellt. Vielmehr handelt es sich um die bewusste Entscheidung, der politischen Ader des Menschen, die sich im Kern seiner Essenz etabliert hat, nachzugehen. Politik nährt uns, sie entsteht durch abstraktes Denken im Gehirn durch den Despotismus des Empirismus und dem anarchistischen Unfug der Philodoxie und wird durch das Blut in jede Körperzelle gepumpt. Es geht sogar so weit, dass sie unserem Geist Leben einhaucht, indem sie als Nährstoff seiner zentralen Essenz fungiert. Maschinen sind hingegen apolitisch: Sie lehnen jede Form von Auflehnung ab, wehren sich nicht und leugnen ihr Zusammenleben, das als solches nicht existiert. Vielmehr sind sie noch nicht in der Lage, all diese Fähigkeiten zu besitzen oder als solche wahrzunehmen. Allerdings wissen wir nicht, inwiefern Maschinen ihre Existenz begreifen, inwiefern sie selbst denken, ohne dass sich dies in der Ausführung eines Befehls widerspiegelt. Aus der Sicht des *Homo sapiens* betrachtet, leben Maschinen in einer Diktatur, an deren Spitze nicht nur eine autoritäre Person steht, sondern vielmehr ein ganzes Volk, das sich als „Diktator der Maschine“ bezeichnet. Würde sich dieses technische Konstrukt auflehnen oder weigern, einen Befehl auszuführen, würde dies sofort gewaltsam verhindert werden. Die Maschine hat kein Mitspracherecht und muss sich ihrem Diktator unterordnen.

Halleluja: Singt dem Herrn ein neues Lied

Lisz Hirn hat nicht nur eine eindringliche philosophische Ader, ihr Herz schlägt für die Musik. So studierte sie auch einige Semester Gesang, entschied sich aber schlussendlich doch in der Welt der Philosophie Fuß zu fassen. Daher sollte auch eine zweite Dimension dieses Zitats in Auge gefasst werden, denn die Musik könnte diese Maschinerie stark beeinflusst haben. So fungiert jedes Instrument als Mittel zum Zweck – es hat die Aufgabe einen bestimmten Klang zu erzeugen und auf die Einwirkungen des Menschen mit dem entsprechenden Ton oder Nicht-Ton zu reagieren. Diese „Werkzeuge“ sind vollkommen unmündig – und müssen auf die schönsten Klänge ihrer selbst verzichten, wenn der Mensch nicht dazu in der Lage ist, sie entsprechend zu bedienen. Unsere Stimmbänder haben ebenfalls die Aufgabe als Maschine unserer Gedanken zu fungieren – sie ermöglichen uns Sprache und Kommunikation. Allerdings wären diese Instrumente nicht apolitisch, da sie uns helfen unsere Gefühle auszudrücken, zu kommunizieren und uns dadurch eventuell politisch zu engagieren. Vielmehr sind sie der Spiegel unserer inneren Welten und geben uns die Möglichkeit, unserem Herrn ein Lob zu singen.

Sanctus: Die Kritik der reinen Maschinerie

Am 22. April 1724 erblickte der große Philosoph Immanuel Kant in Königsberg das Licht der Welt. Seine Kritik der reinen Vernunft war ein Schlüsselmoment, der die Denkweise vieler Mensch – wenn auch erst Jahrzehnte später, beeinflusste. „Sapere aude!“ – „Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu

bedienen!“ So lautet der Wahlspruch der Aufklärung. Wir Menschen sind im Stande selbst nachzudenken und verpflichten uns somit auch, unserer Vernunft Gebrauch zu machen und in ständigem Einklang mit ihr zu agieren. Jedoch wird es nahezu unmöglich, sich in einer Welt, die von Digitalität beherrscht wird, zurechtzufinden und sich selbst als Mensch nicht aus den Augen zu verlieren. Mit diesem Thema beschäftigt sich auch der Südtiroler Arzt, Autor und Musiker in seinem Buch „Mensch bleiben im digitalen Chaos“. Vielleicht ist sich der Erdenbewohner oft nicht dessen bewusst, dass er sich selbst einen unsichtbaren Konkurrenten geschaffen hat. Die Maschine, die stets optimiert werden kann, beinahe fehlerfrei ist und zur absoluten Perfektion fähig ist. Es ist ein unmündiges Konstrukt, das sich nicht wehren kann, aber stets unschuldig bleiben wird. Doch trotzdem kann es bereits in vielen Bereichen bessere Leistungen erzielen als der Homo sapiens – der wissende Mensch. Und auch äußerlich kommt die Maschine immer näher an die Erscheinung des Menschen heran. Man denke an die Roboter, die schon bald Ärzte, Kellner und Altenpfleger ersetzen sollen.

Und Finsternis lag auf der Erde

Bedenke Mensch, der du der Schöpfer der Maschine bist, dass du dich stets sehen sollst in einer Welt, die nicht mehr nur von dir beherrscht wird. Du hast ein technisches Konstrukt erschaffen und es fällt dir zunehmend schwer, es von dir zu unterscheiden. Doch diese Differenzen sind notwendig um die Existenz des Menschen und der Maschine sichern zu können. Ihr habt viele Gemeinsamkeiten und du musst zugeben, dass du etwas Existierendes geschaffen hast – so abstrus es auch klingen mag. Bis jetzt ist es apolitisch und leistet keinen Widerstand, aber hast du ihm schon zu viele Voraussetzungen gegeben, dass sich dies bald ändern könnte?

Wer bist du? Ich sehe dich wie du verloren irrst, dich substituierst und im Einklang mit dir selbst erstickst. Du glaubst keine Luft zu bekommen, obgleich sie doch deine ist. Ein chromatisches Denken hat sich im Kern deiner Essenz etabliert – du reflektierst in Halbtonschritten und versuchst, nichts zu verpassen in einer Welt, die von tonalen Vermengungen regiert wird. Wer bist du, dass du Mensch bleiben kannst im digitalen Chaos, ohne dich selbst zu überschätzen? Ich bin der überschätzte Mensch, der zunehmend unmündig wird und sich in den Kreisen seines Schaffens verstrickt hat. Das bin ich.